

Eintrittspreis für den Raum der empfindlichen
Bühne 15 Pf., Hofmeier 60 Pf. Bei
Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder
Kavall gilt als Kaffarabitt und eistlich der
Nichtenthaltung unserer Zahlungsebennung n.
sowie bei Korruption, Zwangsvergleichen und
nechtlichen Klagen. Für die Ausnahme an
bestimmt vorgezeichneten Stellen wird keine
Gewähr geleistet.

Vollständig für Samen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Samen und Umgegend.

Freiwillige Anstalt-Anfertigung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim“ Monatlicher Bezugspreis 15 B durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 M. Verlag der Kamener Zeitung, S. m. b. H., in Kamen. Geschäftliche Kamen, Beistr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die red. die Ausführung: Leopoldisch ausgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: K. Schürholz.

Nr. 32 (1. Blatt)

Mittwoch, den 7. Februar 1917

45. Jahrgang

Französischer Vorstoß auf Mühlhausen gescheitert.

Erfolgreiche Unternehmungen an der Beresina. — Die Neutralen wollen Wilson nicht folgen.

Hut ab vor dem
Deutschen Volke!

In „Moes Witz“ vom 16. 10. 1916 findet sich unter dem Titel „Der Hut ab vor der deutschen Völkerei“ folgende Ermahnung an die Norweger: „Wir alle stimmen darin überein, daß das deutsche Volk fest schwere Stunden durchläuft und trotzdem der Welt beweisen hat, daß es stark ist, obwohl die Feinde es betrogen. Es ist in der Weltgeschichte kein Gegenstück zu dem, was das deutsche Volk jetzt zu ertragen hat, und es sind deshalb wenig schöne Worte, die oft in de: Presse zu lesen sind, wenn dem deutschen Volk im Vergleich mit seinen Gegnern der Name „Barbaren“ beigelegt wird. Man denke an England im Jahre 1814 und Englands Stellung zu Island, Dänemarks zum König, Rußlands zu Finland, Frankreichs zu Maragastar. Für jede große Nation hat ihre schweren Stunden.“

Deutschland hat sich groß gebehrt, das deutsche Volk hat sich emporgehoben, seitdem Bismarck im September 1862 die Führung der deutschen Völkerei übernahm. Man muß das deutsche Volk bewundern in seiner großen Kraft, in der es sich befindet. Trotz der Lebermacht der Feinde an Menschenkraft, trotzdem das amerikanische Volk der Feinde Deutschlands Kriegsmaterial für tausende von Millionen liefert, sehen Germanias stolze Söhne fast wie eine Mauer und wehren Stöße für Stöße ab. Germania kann auf dem Schlachtfelde nicht besiegt werden.

über das Friedensprogramm der Allianz will es ausbilden. Nicht im Kampf Mann gegen Mann, sondern durch Ausbungerung der Frauen und Kinder soll Deutschland beglückt werden. Denn darüber nach, wie du urteilst, du reichster Schiffseigner, du Kaufmann oder Arbeiter, wenn du gut und geistig mit deiner Zeitung in deinem ruhiger Heim sitzt und von den U-Booten liest und vielleicht meint, daß sie zu sehr vorgehen! Daß du Familie, so viele, die deine Kinder vor, hochhuldig und mit liegendem Augenblick, und deine Frau, abgezehrt und ohne Mittel, ihren und der Kinder Hunger zu stillen. Der Mann soll erschossen, Frau und Kinder aber ausgehungert werden.

Ein Dokument.

(W) Unter dem Titel „Ein Dokument“ schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die Freie der feindlichen Länder daß sich über die in der deutschen Note vom 31. 1. 1917 mitgeteilten Charakterisierung des Ententes, der von Eng. und geführten Mächtegruppe, klar und gegen die Unterstellung protestiert, daß vorhanden sich die Verbündeten Englands gegenüber von diesem in Abhängigkeit. Wer sich der Fülle der Tatsachen abschlägt nicht verschließen, weiß, wie die Dinge liegen und anderseits die Wendung in der Note noch sehr schmerzhaft. Dem protestierenden Teil der Freie wollen wir heute mit einem Beispiel dienen in Gestalt eines in unserem Besitz befindlichen Schreibens des früheren Botschafters von Antien, jetzigen Unterstaatssekretärs im Auswärtigen Amt Lord Hardinge an den englischen Botschafter in Petersburg, Buchanan, vom 21. 1. 1916, das ein Schlaglicht auf die Beziehungen Englands wirft, die Entschlossenheit seiner Bundesgenossen in Angelegenheiten zu beeinflussen, bei denen ein souveräner Staat eine fremde Genehmigung nicht zu erteilen pflegt. Wir sehen aus dem Schreiben, daß der englische Botschafter in Petersburg wegen des Nichtertrages des damaligen russischen Ministers des Auswärtigen, Sazonow Schritte getan hatte, um die Freie, die England unerwünscht schien, zu verhindern, wieder rückgängig zu machen. Auch gewisse finanzielle Anlegenheiten be-

Deutscher und österreichischer Heeresbericht.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.
W Grosses Hauptquartier, 6. Februar.
(Mittheilung der obersten Vertheilung.)

Zeitlicher Kriegsplan.

Infolge dunkigen Frostwetters blieb die Tätigkeit der Artillerie und Pioniere gering. Nur zwischen Ancre und Somme war vorübergehend der Feuerkampf stark. — Von Erkundungsvorritten im Sommegebiet, auf dem Mueser der Maas und an der Lothringer Grenze wurden über dreißig Engländer und Franzosen und einige Maßneugewichte zurückgebracht.

Deftlicher Krie-Bichanplatz.

Von der Rigaer Küste bis zum Mündungsgebiet der Donau keine besonderen Ereignisse.

Macedonische Front.

Heinrichs lebhaftes Feuer im Torna-
Vogen und in der Struma-Ebene.
Der Erste Generalanführermeister
Fudendorff.

leuchten das Schreiben. Es lautet in wort-
getreuer Uebersetzung:
Briefstempel-Korrespondenz office.

Privat.
Auswärtiges Amt, 21. 7. 1916.
Mein lieber George!

Ihr privates Telegramm von heute morgen, das den Abtritt Sjasnow's meldet, ist entschieden betrübend, es ist sehr mißlich.

daß in e'iem Augenblick ein Wechsel in
Vertracht gegeben ist, be'onders während Ver-
handlungen wegen des Eintritts Rumänien
in den Krieg im Fortschreiten sind, und
n'och keineswegs be'friedigt ausgehen werden.
Es ist e'rkla'rt, eine wie schlechte Rolle die
russischen Reo'tionäre immer spielen. Ich bin
stolz, daß Sie Ihr Telegramm dem Zarin-
land und hoffe, es möge seine Wirkung
haben. Vondendorff scheint sich sehr wider-
gedrückt zu sein wegen der Schwierigkeiten,
die er in seinen finanziellen Arrangements
mit Mac Cenna e'rfährt. Das würde, wenn
ich das Geld, das er von uns zu bekommen
wünscht, um den Aufseher zu halten, Mac
Cenna, wie alle Finanzleute, ist einherzig
und bebütigt, und be'achtet, der Aufseher
sei keine den Krieg be'ziehende Frage. Seine
Ansicht ist falsch und es ist möglich, daß
wir intercedieren müssen, um ihn zu über-
zeugen, sofern kein Uebereinkommen erzielt
wird. Die Verhandlungen fortzuführen, aber ich
werde von ihrem Erfolg nicht eher überzeugt
sein, als ich die rumänische Kriegserklärung
sehe. Fern Bratiano ist der ausweichendste
Mensch und ist es immer gewesen. Sogar
jetzt verliert er sich herauszuwinden in die
Behauptung, unsere Offensibe in Saloniki sei
nichts, alles, was er wünscht. Doch muß
ich einsehen, daß Rumänien nicht die enormen
Geldverstriche, nach denen es strebt, bekommen
wird, sofern es nicht etwas dafür tut. Ich
hoffe noch, daß alles gut wird innerhalb
der nächsten Tage. In Glanden geht es
gut. Wir haben eine Menge Menschen und
Munition und nach allen Berichten erheben
die Deutschen sehr starke Verluste. Unter-
dessen scheinen die russischen Befehlshaber
ihren siegreichen Vormarsch fortzusetzen und
ich hoffe, daß sie nicht in der nächsten Zeit
mit der Munition knapp werden.

* Aus dem letzten W'at des Schreibens sieht man, wie groß die Hoffnungen gewesen sind, die Er-land auf die Offenbar. an der Somm. und die Bruffl. wirtsch. Offensiv im vorigen Jahre gelegentlich gesetzt hatte. Die Stelle in dem Schr. von: „Künften muß ein Egen, daß es nicht die enormen Länderverluste, nach denen es strebt, bekommen wird, wenn es nichts da- für tut.“ vergleiche man mit der Erklärung des engl. d. Gen. Premierministers im Unterhaus am 1. 10. 1916:

„Bosnien, Serbien — und jetzt Rumänien
besser Afrin, und Volk nichtachtend tausend
Vollkommen zu einer kleinräumigen und selbst-
ständigen Neutralität, schloß sich unserer Sache an
und vergießt sein bestes Blut für die Sache
der bedrohten Unabhängigkeit der kleinen
Nationen.“

Der Abendbericht.

W Großes Hauptquartier, 6. Februar.
(Mittheilung der obersten Heeresleitung.)
Nordwestlich von Militschusen blieben
bei einem gestörten französischen Vorstoß
Gefangene in unserer Hand. — Im Osten
war eine Unternehmung an der Berejina für
uns erfolgreich. — An der Mazedoni-
schen Front zeitweiliges lebhaftes Feuer im
Cerna-Bogen.

Der österreichische Bericht.

(Anklage-Meldung vom 6. Februar.)
Deutscher Kavallerie-Champion.
 Nordwestlich von Kirlsbach stehen Abteilungen des Feld-Jäger-Bataillons Nr. 26 in die feindliche Kampfbefestigung vor, machten 20 Russen nieder und verhafteten die feindlichen Gräben. Bei Gornasch wurde ein feindlicher Jagdflieger durch Auskram zur Notlandung gezwungen.

Italienischer und Südöstlicher
Kriegsschauplatz.
Lage unverändert.

Die Lage im Westen.

Die Lage im Westen.

Der französische Bericht.

(W) Miltärischer Bericht vom Montag nachmittags: Sämlich der Sonime wurde es, e.n b. Tausende ein auf unsere Gassen in der Gegend von Vaucor, — nussgesährter feindlicher Hand freck abgewehrt. Die Feinde erlitt empfindliche Verluste und ließ Gefangene in unseren Händen. Im Laufe der Nacht glückten uns mehrere Einmärsche in die feindliche Position, besonders in den Abtheilungen des Les Chammettes, nordwestlich von Pont-aux-Mousses und im Elsaß, ohne daß wir irgendwelche Verluste erlitten. Unsere Gefangenensammelungen brachten Material und Gefangene zurück, darunter einen Offizier. Somit überall unsere Macht. — Folgendes ist: In der Nacht vom 3. auf den 4. und vom 4. auf den 5. Februar besetzten unsere Geschwader das Flugfeld von Colmar, die militärischen Baracken in Nombach und die Bahnhöfe bei Chauny und Willig; in dem Gebäude des letzteren Bahnhofes wurde eine Feuerbrunst beobachtet. — Der Bericht vom Abend: Der Tag war verhältnißmäßig ruhig. Ein Handstreich auf die deutschen Gassen am Reichardshof meistlich von Münster ernsthafte uns, 10 Gefangene zu machen und ein Maschinen-gewehr zu erbeuten.

Der englische Bericht.

Bericht des Generals Haig vom 5. Febr.
abends: An der Sommerfront wiesen wir gestern
abend und heute früh drei Angriffsüberzüge
zurück und machten einige Gefangene. Nord-
östlich von Gueudecourt führten wir in den
vergangenen Nacht mit vollem Erfolge lokale
Operationen durch, besetzten ungefähr 500
Yards Beugraben, eroberten ein Maschin-
engewehr und machten 70 Gefangene, darunter
2 Offiziere. Während der Nacht schlugen wir
zwei Gegenangriffe zurück. Gestern drangen
wir in der Umgegend von Vouzaines, von
Rys und Ranocourt an drei Punkten in die
deutschen Linien ein. Deßhalb von Beaucourt
unternahmen die Deutschen während der letzten
24 Stunden ohne Erfolg vier Gegenangriffe
an unserer neuen Front. Wir konsolidierten
unsere Stellung an diesen Punkten und machten
bei unserem Überfall und bei diesen Gegen-
angriffen noch 29 Gefangene, darunter einen
Offizier. Gestern früh erreichte eine deutsche
Abteilung nordöstlich von Bernelles unsere
Linie, wurde aber sofort wieder daraus ver-
trieben. Heute früh ließen die Deutschen von
La Wasse eine Mine springen. In den letzten
24 Stunden zerstörten wir drei deutsche Aeroplane
und zwingen sechs andere in beschädigten Zu-
stände zu landen.

Fliegertätigkeit.

(W) Deutsche Bombengeschwader belegten in der Nacht vom 4. zum 5. Februar die Bahnst. von Albert, Amiens und Wechun (nördlich Amiens). Et 1550 Kilogramm, die Truppentage- und 1. Schlachtpelle bei Bray mit 250 Kilogramm Bomben. Zahlreiche Treffer wurden

Die Lage im Osten.

Bei 33 Grad Kälte.

Georg Wastner schreibt dem „Berl. Volks-Anzeiger“ aus Mittau vom 3. Februar: Als ich heute nacht wegen Alpirin nicht schlafen konnte freute ich mich der tiefen Stille draußen, nicht ein Schuß war zu hören; gestern abend beim Nachhausegehen um halb neun oder waren schon 18 Grad hier mitten in der Stadt gewesen. Wie kalt möchte es jetzt wohl an der Bergmannsdüne sein? Die Düne selbst war einst handfesten wie alle anderen Dünen, jetzt ein Tief von zimmerhohen Eisklößen, die Gräben eingebohrt, keine Unterstände, Feuer aus in der Entfernung unmöglich. Wenn unsere armen Kerle wenigstens etwas schlafen wollten, müßten sie es auf nackter Erde tun. Ich war den Rufen von Herzen dankbar, daß sie schliefen. Da plötzlich um Punkt dreieing es los. Trommelfeuer von ganz besonderer Stärke. Zwischenpausen von höchstens zwei, meist oft kaum einer Sekunde. Gegen vier hörte es auf. Im Morgengrauen fing es von neuem an. Und das Maximum der Kälte? Es mußte ja in dieser Stunde fallen, also das war 38 Grad betragen. Das Schreien aber hat einen russischen Angriff einleiten sollen. Seit neunfach, als wir die 900 Oslangene machten, die beiden Oberken beim Kauffe überfragten und einen dritten tot aufanden, waren sie uns ja noch eine Antwort schuldig. Es ist ihrem Angriff merkwürdig ergangen. Der klirrende Frost hat ihn und leicht abbrechen geholfen. Schon an ihren Flügeln war es zu merken, daß sie, kaum aufgeklappt, notduden mußten, zweifellos war das Wenzin eingefroren. Ihre Mienen kamen viel zu zeitig zur Erde und sprangen weit vor unsere Linien, die Einschläge der Geschosse gingen bald hier, bald dorthin und die heißen Hände schossen planlos. Ein dritter, noch mächtigerer, hatte sich eingeimpft, der Angriff wurde schnell abgebrochen. Das wird auch für uns keine Folgen haben, vor der Kälte ist deutsches und russisches Metall gleich, und wie man ihnen begegnet wird, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls ist ein in der gesamten Kriegsgeschichte sehr seltener Fall eingetreten. Der Angriff, erfolgte übrigens von Nordosten her, dort, wo an der langen Straße längs des Babelsberges der Trennsche der Vettertrahof liegt. Dieser Kirchhof bedeckt einen Quadratkilometer, so viel Raum ist für die Tausende von Toten nötig geworden, die das Vettertrahof in den Januarkämpfen verloren hat.

Der russische Bericht.

Amlicher Bericht vom 5. Februar: In der Umgegend von Mga wurden nördlich vom Dorfe Salangen feindliche zum Angriff vorgehende Kolonnen in ihre Ausgangsgräben zurückgewiesen. In der Gegend von Uleino, nordwestlich von Friedriessadt, wurde eine Ansammlung deutscher Truppen festgestellt, die alsbald einen Angriff machten; sie wurden aber durch unser Feuer gestoppt. Ein deutsches Luftschiff, von uns durch Feuer angegriffen, ging schnell in die gesuchten Höhen nördlich von Bolschay nieder. — Südlich der Front: Feueranstöße und Bombardirungen von Amstern. — Kaukasusfront: Keine Veränderung.

Der bulgarische Bericht.
(W) Amtlicher Bericht vom 5. Februar: Magdonische Front: In der Gegend von Bitola ziemlich lebhaftes Artillerietätigkeit und Feuerwechsel zwischen vorgeschobenen Bataillonen. Auf der übrigen Front: Mächtige Artilleriefeuer wie gewöhnlich. Südlich von Seres: Artilleriegefechte. Südlich von Bardar: Artillerie und an der Küste von Orfano. — Rumänische Front: Nichts von Bedeutung.

Der Weg der rumänischen Heute.
Der „Adin. Jg.“ wird von ihrem Berichtshalter gemeldet: Auf der fast 1000 Kilometer langen Donaufront, die sich von Belgrad bis zum Schwarzen Meer erstreckt, ist die rumänische Armee in drei Hauptgruppen unterteilt. Die erste Gruppe, bestehend aus der 1. Armee, ist in der Gegend von Belgrad stationiert. Die zweite Gruppe, bestehend aus der 2. Armee, ist in der Gegend von Temeswar stationiert. Die dritte Gruppe, bestehend aus der 3. Armee, ist in der Gegend von Sibiu stationiert. Die rumänische Armee ist in der Lage, die Donau zu überqueren und in die Balkanländer einzufallen. Die deutsche Armee ist in der Lage, die Donau zu überqueren und in die Balkanländer einzufallen.

Der uneingeschränkte U-Bootkrieg.

Staatssekretär Zimmermann über das deutsche Entgegenkommen bei der Seesperrung.

(H) Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herr Zimmermann, gewährte, laut „B. Z.“, dem Berliner Vertreter des „Holländischen Neus Bureau“ eine Unterredung, die die neuesten, Holland betreffenden Maßnahmen der deutschen U-Bootkriegführung betreffen. Der Minister sagte: Schon bei dem Erlass der Erklärung über den Umfang des Sperrgebietes vom 1. Februar stand bei der kaiserlichen Regierung der Entschluss fest, den neutralen Staaten in gewissen, ihre vitalen Lebensinteressen berührenden einzelnen Fällen entgegenzukommen, soweit dies sich mit der unbedingten Aufrechterhaltung aller grundsätzlichen Bestimmungen der neuen deutschen Seesperregelung verträglich. Der Staatssekretär sagte weiter, er habe mit großer Befriedigung gehört, dass die Stimmen aus holländischen Kreisen vorliegen, die das sofortige Entgegenkommen der deutschen Regierung betr. die Befreiung der holländischen Schiffe, die Küstengewässer und vor allen Dingen die Befreiung eines freien Durchlaufes zur Verbindung Hollands mit dem Weltmeer richtig würdigen. Bei bedauerlichem guten Willen hofft der Staatssekretär, dass die Regelung weiterer Einzelheiten sich ebenso zufriedenstellend vollziehen wird und dass andererseits der nächste klare Sinn, der eine Grundvoraussetzung des holländischen Charakters sei, für die Verurteilung des deutschen Vorgehens genug Unparteilichkeit bewahren werde, um einzufehen, dass Deutschland nunmehr nur noch mit Maßnahmen vorgehen kann, die den Krieg mit der Waffe zu baldiger Entscheidung führen.

Die Neutralen zu Wilsons Aufforderung.

(W) „The Journal“ bemerkt, die Aufforderung des Präsidenten Wilson an die Neutralen, sich ihm anzuschließen, habe eine außerordentlich interessante Lage geschaffen. Es ist möglich, dass alle Interessierten nicht auf diese Aufforderung antworten, denn für die Mehrzahl unter ihnen, für Holland, Skandinavien und die Schweiz ist die Gefahr besonders groß.

Deutsche Kohlen für Holland.

(W) Die Meldung, dass Deutschland von jetzt ab monatlich 320 000 Tonnen Kohlen nach Holland liefern wolle, hat dem „Neuen Rotterdamschen Courant“ zufolge in Holland große Genugthuung hervorgerufen. Die Regierung habe mit größter Energie alle Maßnahmen getroffen, um die Kohlenzufuhr, mit der man schon in den nächsten Wochen zu beginnen hofft, zu erleichtern.

Eine Erklärung des holländischen Ministers des Auswärtigen.

Das Korrespondenzbureau meldet: Zu Beginn der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer gab der Vorsitzende des Ministeriums, Minister des Auswärtigen, Cort van der Linden, folgende Erklärung ab: „Erlaubt Ereignisse beschäftigen die Regierung. Es ist im Augenblick noch nicht möglich, darüber Mitteilung zu machen. Die Regierung wird nicht verheimlichen, dass es im Interesse des Landes gelegen ist, alle Informationen zu geben. Es besteht keine Ursache zu besonderer Beunruhigung.“

Sir Walter Cowley über die englisch-holländischen Beziehungen.

(H) Ein Vertreter des holländischen Korrespondenzbüros hatte mit dem neuen englischen Gesandten im Haag, Sir Walter Cowley, eine Unterredung. Der holländische Journalist betonte, dass die Genauerung der Beziehungen zwischen England und Holland gegenüber erregt habe, namentlich im Hinblick auf einige kompromittierende der englischen Presse. Cowley antwortete: „Ich kann Ihnen versichern, dass die britische Regierung nicht im geringsten beabsichtigt, ihr Verhalten Holland gegenüber zu ändern. Keine einzige Funktion dieser Art ist seitens des englischen Ministeriums der Außenbeziehungen erteilt worden. Man munkelt in England die guten Beziehungen zu festigen. Auch der König betonte nur gegenüber bei der Wiederaufnahme der großen Welt eines guten Verhältnisses zwischen England und den Niederlanden. Ich hoffe, dass die Erklärung dazu beitragen wird, die durch einige englische Pressestimmen hervorgerufene Unklarheit beseitigen zu können. Wie es möglich sein wird, die Schwierigkeiten, mit denen Holland infolge seiner geographischen Lage zwischen zwei großen kriegführenden Parteien, zu kämpfen hat, zu vermindern, ist natürlich eine andere Frage. England ist nun einmal im Krieg und die Verteidigung seiner Lebensinteressen bringt notwendige Annehmlichkeiten für die Neutralen, die nicht zu vermeiden sind. Die britische Regierung wird jedoch stets, so weit sie möglich, den Interessen der neutralen Staaten und also auch der Niederlande, Rechnung zu tragen. Auch der uneingeschränkte U-Bootkrieg haben die Neutralen am meisten zu leiden. Die Verhinderung ihrer Schifffahrt ist natürlich auch für die Verbündeten von Nachteil, aber weit entfernt davon, den Neutralen neue Schwierigkeiten in den Weg zu legen, werden die Verbündeten sich bemühen, die Gefahren, die den Neutralen von deutscher Seite drohen, zu vermindern. Was nun die Frage der Ueberlieferung von Vademecum an England für englische Bunkerholz anlangt, so muss ich dar- u. hinweisen, dass England keine Kohlen selbst dringend benötigt. Deshalb bringt die englische Regierung ein Opfer, wenn sie ihre Kohlen anderen Nationen zur Verfügung stellt. Sie ist bereit, hierfür Gegenstände zu verlangen. Der Kohlenverbrauch wird immer größer während der Transportmöglichkeiten immer geringer werden. Die Bedingung wird England wohl auch erhalten müssen. Sie ist nun einmal eine der Unannehmlichkeiten, welche der Krieg auch für die Neutralen mit sich bringt. Aber welche Opfer müssen die Kriegführenden auf sich nehmen. Da der Feind uns mit allen Mitteln zu Leibe rückt, müssen auch wir alle Unannehmlichkeiten treffen und uns nicht so weit wie möglich seine Zufuhr abkürzen. Was Holland anlangt, so begreift

England wohl die besonders schwierige Lage der Niederlande, die wegen des Verzugs wichtiger Rohstoffe auf die Mittelmächte angewiesen sind.“ Der Korrespondent fragte, ob etwas an den Verhältnissen sei, wonach England beabsichtige, in Holland Truppen zu landen, um den Deutschen in den Rücken zu fallen. Der Gesandte erklärte: „Sie können versichert sein, dass weder England noch einer seiner Verbündeten im geringsten beabsichtigt, die Neutralität der Niederlande zu verletzen.“

Die Holländer zum Anschluss an Amerika.

In einem Artikel über die Vorfälle des Präsidenten Wilson lehnt das „Allgemeine Handelsblatt“ die Aufforderung an die neutralen Länder, ebenso zu handeln, wie Amerika, ab. Das Blatt schreibt: Es ist natürlich unsere Pflicht, das Recht unserer Völker so gut wie möglich zu verteidigen, aber es ist die Frage, ob wir es zum Vollen dadurch verteidigen, dass wir so handeln, wie Amerika. Auch Präsident Wilson wird zugeben, dass die Verhältnisse für ein Volk von sechs Millionen Seelen, das eine Grenzlinie von ungefähr 4000 km. gegen die deutsche Armee zu verteidigen haben würde, einmischen anders liegt, als bei einem Volk von 120 Millionen, das durch einen Ozean von dem kriegführenden Deutschland getrennt ist. — In der katholischen „Lied“ schreibt J. V. Schneider: Wir haben unter beiden kriegführenden Parteien viel zu leiden gehabt, und außerdem ist nicht einzusehen, warum ein völkervertragliches Unrecht in mir mit den Waffen gemacht werden muss, und warum ein Protest nicht ebenso zweckmäßig und ehrenvoll sein soll, namentlich, wenn sich herausstellt, dass bewaffneter Widerstand die Lage doch nicht zu unseren Gunsten verändern, sondern das Unglück nur noch vermehren würde. Das Wortbild, das uns die anderen kleinen Völker liefern, und aus dem hervorgeht, dass die heilige Kriegsführung Anforderungen stellt, denen die kleinen Mächte nicht genügen können, sollte nicht vergessen werden. Und dabei muss man die Lage unseres Landes im Auge fassen. Amerika würde, selbst wenn es am Krieg teilnähme, das Kriegsgeld nicht innerhalb seiner Grenzen haben. Man vergleiche die Lage, die selbst unter den ungünstigsten wirtschaftlichen Verhältnissen für uns entstehen würde, mit der Hilfe, die ein Krieg mit sich bringen würde.

Hamstertätigkeit in Holland.

(H) In Holland herrscht, so die Hamster-tätigkeit in voller Blüte. Kartoffeln werden in Haag und selbst in den kleinen Billigen Rotterdam zu 35 bis 50 Cent pro Kilogramm angeboten. Regierungsgeldscheine, Regierungsbriefe, Wähler usw. sind nicht mehr auszureichen. Tausende von Familien sind jetzt auf Tagelohn und mehr ohne Kartoffeln, die auch ohne Kohlen. Die Gemeinden haben die Verteilung billiger Preiskarten für alle minderbemittelten Personen eingerichtet. Diese erhalten wöchentlich einen halben Zentner Kohlen oder Reis. Die Verteilung der Karten ist in den verfallenen Städten mühsam wegen Entzifferung der Gasmärkte eingestellt worden. Wegen Mangels an Kohlen sind auch eine ganze Anzahl von Fabriken von Beginn dieser Woche geschlossen worden. Etwa 4000 Personen wurden hierdurch brotlos.

Die Schweizer für Neutralität.

Zu der Aufforderung Wilsons, sich seinem Vorgehen anzuschließen, äußern sich andere Schweizer Blätter wie folgt: Der „Bund“ schreibt: Nach unserer Auffassung, die sich nicht die des ganzen Schweizer Volkes ist, wird der Bundesrat sich nicht von der strikten Neutralität entfernen, die das Grundprinzip und die Lebensfrage der Schweizer Politik ist. Die Schweiz ist in dieser Beziehung in einer ganz anderen Lage als die verallgemeinerten Staaten. Die „Basler Nachrichten“ schreiben: Ueber den Inhalt der Antwortnote des Bundesrates kann ein Zweifel obwalten. Die Annahme Wilsons an die Schweiz, aus ihrer Neutralität herauszutreten, ist erklärlich aus der völligen Verurteilung der Faktoren, welche unsere Neutralität bisher bestimmt haben. Die geographische Lage und die politischen Beziehungen zu beiden Seiten eines gewaltigen Ozeans, der die Neutralität, unsere nationale Existenz verteidigt, über eine nationale Existenz verteidigt. Die „Nationalzeitung“ legt dar: Unsere Neutralität ist auf Geschichte und Tradition aufgebaut und in der Verfassung niedergelegt; deshalb darf die Schweiz sich dem Vorgehen Wilsons nicht anschließen. Andere Schweizer Blätter sagen, dass die Lage der Schweiz vollständig von derjenigen Amerikas verschieden ist, und dass der Bundesrat auf der strikten Neutralität bestehen müsse.

Zu dem deutsch-amerikanischen Bruch.

Schreibt die „Zürcher Post“: Was ein deutsch-amerikanischer Krieg für den Ausgang des europäischen Krieges bedeutet, ist heute nicht abzuschätzen. Das Schreckensbild dieser Wirkungen ruht wohl auf moralischem und wirtschaftlichem Gebiet. In moralischer Hinsicht würde der Eintritt Amerikas in den Krieg gegen Deutschland außerordentlich großen Eindruck bei allen Neutralen machen und veranlassen, dass der Protest des einen oder anderen neutralen Staates gegen den deutschen rücksichtslosen Unterseebootkrieg schärfer ausfällt als sonst. In wirtschaftlicher Hinsicht ist zu beachten, dass ein Deutschland, feindlich Amerika als seine gewaltigen Hilfsmittel ohne Hemmungen in den Dienst des Kampfes gegen Deutschland stellen würde. Die Wirkung eines solchen Vorgangs wird dadurch beeinträchtigt, dass bisher schon die Entente von der amerikanischen Wirtschaftskraft in weitestem Maße Nutzen gezogen hat; immerhin ist eine weitere Vermehrung dieser Deutschland feindlichen wirtschaftlichen Kräfte von Bedeutung für die Gegenwart und namentlich für die Zukunft. Militärisch würde eine amerikanische Kriegserklärung kaum wesentlich zur Auswirkung kommen. Rechnet man mit einer Kriegsdauer von noch einem Jahrzehnt, dann wäre freilich theoretisch möglich, dass Amerika eine Armee von, wie kürzlich ein Pariser Blatt bemerkte, 12 Millionen Soldaten auf die Beine stellen könnte. Solche etwas phantastischen Möglichkeiten wird man indes kaum einfließen lassen; was es heißen würde, nach englischer

Beispiel in Amerika die allgemeine Wehrpflicht durchzuführen, das kann man sich unschwer ausdenken. Zu militärischer Zurückhaltung wird Amerika auch durch eigene Sorgen veranlasst. Megillo ist keineswegs eine erledigte Frage; die japanische Frage wird täglich brennender. Gerade die dunkler werdende japanische Welle wird wohl die letzten Männer in Washington veranlassen, ihre militärischen Aktionen genau zu überlegen. In besonderem Maße gilt das für den See-krieg. Genügt hat Amerika die zweitgrößte Flotte der Welt, aber ebenso gewiss ist, dass Amerika seinen besten Trumpf gegenüber Japan aus der Hand geben würde, wenn es seine Flotte den Gefahren einer Seeschlacht oder des Unterseebootkrieges stark aussetzen würde.

Für Deutschland wird die Maßnahme kaum überraschend kommen. Man wüsste dort genau, was für Möglichkeiten der verstärkte Unterseebootkrieg enthält; man entsagte sich offenbar trotz dieser trüben Aussicht zu ihm, weil man sich nach den Aufzählungen des Reichsfinanzers heute stark genug fühlt, allen Möglichkeiten zu begegnen. Wie weit die Beziehungen klümmen, die jetzt in Berlin und in Washington gemacht werden, das muß die nächste Zukunft schon entscheiden.

Schwedische Besorgnisse.

(H) Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland hat in Stockholm Beunruhigung hervorgerufen, da hierdurch eine Erschwerung der politischen Lage für die übrigen neutralen Staaten befürchtet wird. Die Kriegserklärung Amerikas wird als nahe bevorstehend bezeichnet und als unausweichliche Folge auf das erste versenkte amerikanische Schiff angesehen. Ueber die hierdurch bedingte Einschränkung des schwedisch-amerikanischen Handelsverkehrs gibt man sich keinen unnötigen Hoffnungen hin und beginnt sich in den Gedanken völliger Unterbindung des weltlichen Schiffsverkehrs hin-einsinken. Die von den schwedischen Opi-misten aufgestellte Behauptung, dass die schwedische Industrie für ein und ein halbes Jahr mit Kohlen versorgt sei, hält einer sachlichen Kritik nicht stand. Große Hoffnungen werden auf die Versorgung Schwedens mit deut-scher Kohle gesetzt, da das Ausbleiben der englischen Unterseeboote sich sonst allzu sehr bemerkbar machen würde. Die Mitteilung der deutschen Regierung, dass sie in der Frage der Kohlenversorgung bereit sei, Schweden ent-gegenzukommen, hat beruhigend gewirkt und die Kohlenversorgung bestätigt, dass die schwedische Industrie in Zukunft ohne wesentliche Einschränkung weiter arbeiten können.

Norwegische Massnahmen gegen die Kohlennot.

(H) Zur Einschränkung des Kohlenverbrauchs wurden gestern morgen alle Schiffe, vorläufig auf zwei Wochen, geschlossen. Die Aben müssen um 4 Uhr, alle Gasheizungen um 10 Uhr abends schließen.

Die deutschen Besatzungen.

(W) Neuer meldet, dass die Ueberführung der Besatzungen der im Newport Hafen liegenden deutschen und österreichischen Schiffe nach der Ein-mündung der „Kronprinzessin Cecilie“ wurde auf eigenes Ansuchen an Bord anderer deutscher Schiffe gebracht.

Die unbrauchbar gemachten deutschen Dampfer.

(W) „Central News“ meldet aus Newport, dass die Regierung die drastische Station Zuden-ton in Newport beschlagnahmt hat. Amerikanische Matrosen bewachen die Station. Die Maschinen von allen 29 Dampfern, die im Hafen von Newport liegen, sind zerstört worden. Der Schaden beträgt 300 000 Dollars.

400 deutsche Unterseeboote?

(H) Ein Stockholmer Blatt will aus gut unterrichteter Quelle erfahren haben, dass Deutschland für seine Flotte zweide 400 neue Unterseeboote ge-baut hat und dass es außerdem über eine Reihe neuer Doppelunterboote verfüge.

Unsere U-Boote an der Arbeit.

(W) Uns unserer rückkehrenden Untersee-boote hat außer zwei bereits durch die Presse als versenkt bekannt gewordenen englischen Dampfern von zusammen 7500 Tonnen noch weiterhin versenkt: Den italienischen Dampfer „Vigano“ (2252 Tonnen), den portugiesischen Segler „Minho“ (500 Tonnen) und einen amer-ikanischen Frachtdampfer (3500 Tonnen), im Atlan-tischen Ozean, ferner im Nachtrag in den englischen Gewässern zwei unbekannte Frachtdampfer von etwa 2000 bzw. 4000 Tonnen, außerdem ein Gefäß erbeutet und drei Ge-langene gemacht.

(W) Nach einer Meldung aus Rotterdam, hat der Rotterdammer Lloyd von dem Dampfer „Zamarinda“ auf drastischem Wege die Nach-richt erhalten, dass er 173 Mann von ver-schiedenen versenkten Schiffen an Bord habe. Der Dampfer läuft Vigo an, um die Schiffbrüchigen an Land zu legen.

(H) Wie die „Vossische Zeitung“ erzählt, sind von einer aus Cardiff kommenden Kohlenflotte, die sich bei Gibraltar ver-sammelt hatte, um unter dem Schutz von Torpedobooten nach Italien zu fahren, nur ein Fünftel der Schiffe im Be-limmungshafen angelangt.

Schreckliche Musterung in Rumänien.

Nachdem die Generalinspektion im rumä-nischen Heere abgeschlossen ist, werden sechs Divisionskommandeure, 8 Brigadeführer und ein Brigadeführer beurlaubt. Die Kommandeure der 10. Division verabschiedet und 4 Obersten beurlaubt. Die Reorganisation des Heeres ist infolge des Mangels an genügend ausgebildeten Offizieren auf große Schwierigkeiten. Es wurden zahlreiche Unteroffiziere, die sich während der Kämpfe im Karpaten-gebiet ausgezeichnet hatten, zu Offizieren be-fördert. Jedes rumänische Bataillon hat nach der Reorganisation mindestens sechs russische Offiziere, die französischen und englischen Offiziere sind nämlich den rumänischen Offiziere eingetrossen, die den rumänischen Offiziere Informationen zugeflossen sind.

Verlobung des rumänischen Kronprinzen mit der Tochter des Zaren.

(H) Der Kronprinz von Rumänien hat sich während seines Aufenthaltes in Jassy mit der ältesten Tochter des Zaren verlobt.

Das
Eben
Grenzegebiet
benutzt
Die
deselbst
in Ueber
Serch reg
über eine
nung kom
tung aus
berühen.
fordern
nächstes
Es
gleiche
in die Mo
lenza, in
in der Auf
anterior
männlich
linie ver
schonlich
Dieses
wird noch
terisiert
ten. Der
der erwä
sondern
dem Bist
führer
diese Ver
der Eisen
der Natur
verformu
rektion m
an, in die
kannte
Dieser
sich
Strecken
über
fester
fordern
terial
sehr bequ
nale Kamp
als es sich
geringer
beurteilt
der balt
Dona, die
Sticht, bei
unmittelbar
Die
zum in
strung der
Säure gegen
Gebirgs
und 1800
Grenze hat
Jahr und
langer und
erficht
Mischen
behalten
Sindernis
zumind
artigen
Gegen
Hofst mit
schloß
griffe vor
deutsche
mit Urma
stets a
gekauft
Händler
boreinander
fischer, n
Kordaren
den Chines
schwebend
Ugale best
Saumwege
mal solch
sich nur
legende
musste d
geldaffen
ber ein
schon un
gefallen
man sich
Kampfen
und das
schwerer
Führung
Unterführ
an Vorber
Kämen er
Anfang
für kurze
behalten
griffen, be
Sinnliche
unser g
aufzuhalten
ter der
terlanfend
dem Augen
lange, die
sich
Zentrum
für die
auf 10
auf dieser
Ziele und
anna der
K nur nat
die Mittel
heranfor
ist, unsere
aufzuheben
zu einem
entwidel

Das Kampfgebiet in den Moldaubergen.

Schon seit Wochen wädhren die Kämpfe im Grenzgebiet der unteren Moldau südlich der Eisenbahn-Grenze.

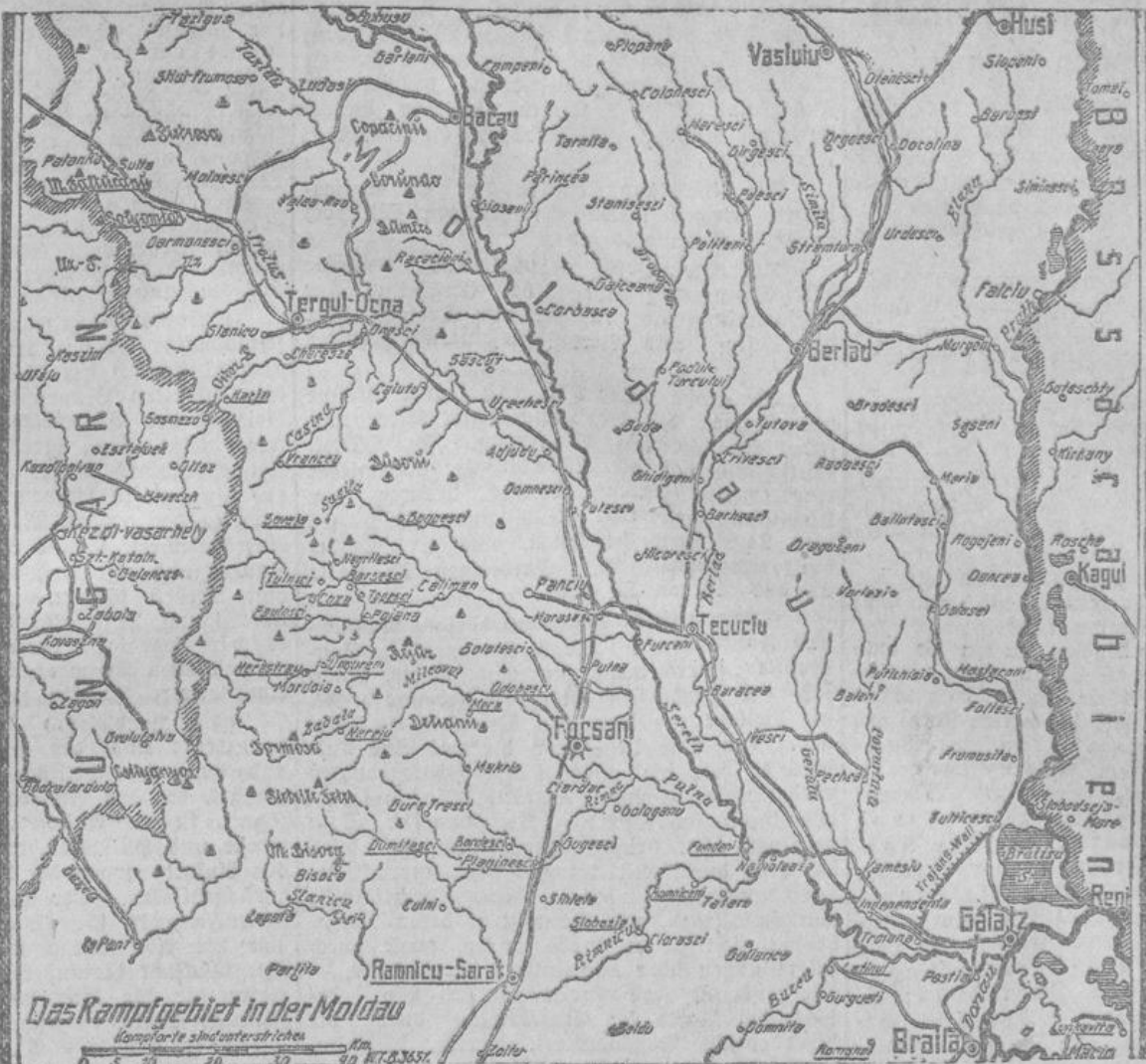
Die Langwierigkeit gerade dieser Kämpfe ist besonders den ganz tiefen Schwierigkeiten des Geländes zuzurechnen. Unsere Front wurde zwar in Uebereinstimmung mit den Fortschritten am Eiseh regelmäßig vorgedrückt, so daß wir heute über eine vollkommen gerade Linie in Verlängerung von Putna in genau nordwestlicher Richtung über die Grenzgebirge der unteren Moldau verfügen, doch war gerade der nach Norden entweichende geringere räumliche Fortschritt ein technisches und militärisches Meisterstück.

Es führt nur eine einzige, noch dazu geringfügige Bahn über die siebenbürgische Grenze in die Moldau (Grenzstationen Ghimes und Balnta), und diese ist auf der siebenbürgischen Seite in der Luftlinie gemessen über 20 Kilometer von unserer Kampffront entfernt, während die Rumänen und Russen die Fortsetzung derselben Bahnlinie parallel zu ihrer Front verlaufen durch schnittlich nur 10 Kilometer weit hinter sich haben. Dieses Missverhältnis der Verkehrsbedingungen wird noch außerordentlich verschärft durch den Umstand, daß der Ausbau des Weges auf beiden Seiten. Der Feind verfügt nicht nur über die längs der erwähnten Bahnlinie verlaufende große Straße, sondern auch über drei weitere von Norden aus dem Bistritz- und Sereththal durchlaufende herankührende Straßen sowie zahlreiche Nebenwege. Alle diese Verbindungen münden durchweg in das von der Eisenbahn durchzogene Trostisag, einem von der Natur gegebenen, äußerst günstigen Truppenverformungsraum. Dieser schließt sich sogar den tiefsten militärischen Verhältnissen in idealer Weise an, ist dicht bewaldet, bietet also zahlreiche Unterstände und Stützmittel aller Art für die Truppen. Hierzu kommt noch, daß die rumänische Regierung schon in Friedenszeiten eine Reihe guter Straßen aus der Trostisagerung bis an den siebenbürgischen Grenzsaum gebaut hat, die auf unserer Seite entweder gar keinen oder nicht unterbrechenden Anschluß finden. Truppen und Material können daher überall aus dem Trostisagden sehr bequem nach Westen und Südwesten in die nahe Kampflinie gedrückt werden, um so mehr, als es sich in dieser Zone nur um Ueberwindung geringer Höhenunterschiede handelt. Eine sehr bedeutende Erleichterung bieten auch zwei Schmalspurbahnlinien, eine von Onesti, südlich Targu Jena, die andere von Dambovitza, nordwestlich Jener Stadt, beide aber vom Trostisag ausgehend und unmittelbar an die Kampffront führend.

Die siebenbürgisch-rumänische Grenze läuft nur im Räume von Ghimes bis bezug zum Ufer der Putna, also etwa in 80 Kilometer Länge gegen Süden, fast durchweg über die höchsten Gebirgskämme, die sich ungefähr bis zwischen 1000 und 1800 Meter erheben. Ungefähr dieser ganzen Länge hat unter ehemaliger Verbündeter seit Jahr und Tag eine mehrfache Reihe starker Stellungslinien und befestigter Stützpunkte gegen uns errichtet, die oft mit großer Kunst und modernen Mitteln wie kleinen Panzerbatterien, Maschinengewehren, Betonierungen, eisernen Trägern, starken Hindernissen und sonstigen Erfordernissen einer dauerhaften Verteidigung, wenn nicht festungsartigen Anlage ausgestattet wurden.

Gegen diese äußerst starken Linien, vollgepackt mit Verteidigungstruppen und reichlich aufgeschleppter Munition, ließ es nun unsere Angriffe vorantreiben über einen oft mehr als drei Kilometer breiten Gebirgspass, der zum Teil mit Urwald bedeckt, vielfach gestülpt und in vielen Stellen quer zur Vormarschrichtung hintereinander belaufenden Höhenzügen eine wahre Säulung natürlicher Hindernisse darstellt.

Nur zwei gute Straßen führen, 50 Kilometer voneinander getrennt, überaus durch dieses menschenwüste, unwirtliche Gebirge; die eine an der Nordgrenze des Abschnitts längs der Bahn über den Ghimespaß und die zweite über den Oituz, während eine dritte minderwertige Linie noch im Tale verläuft. Somit nur eine Wald- und Baumwege und sogar breite Räume, die nicht einmal solche aufweisen. An Unterständen fanden sich nur weit verstreute, hölzerne Senkstätten vor, lediglich Vorräte für die schwergepackte Truppe mußte daher erst aus dem Nichts von ihr selbst geschaffen werden. Eine gegenseitige Unterstützung der einzelnen, sich vordringenden Kolonnen war fast unmöglich, jede war allein auf sich selbst angewiesen, und nur Mann gegen Mann konnte man sich hier faszinieren von Baum zu Baum vorwühlen. Die meist völlig mangelnde Ueberblickbarkeit und das Fehlen von verbindenden Wegen erschwerte auch im höchsten Grade die einheitliche Führung und stellte an die Selbständigkeit der Unterführer, ja des einzelnen Mannes die größten Anforderungen. Seit Wochen wird nun in Räumen erfolgreich gekämpft, die man nach den Andeutungen vor dem Kriege militärisch höchstens für kurze Unternehmungen kleiner Körper geeignet befunden hätte. Mit immer heftigeren Gegenangriffen, besonders in den Abschnitten zwischen dem Elanetale und der Putna, verjagten die Gegner unser zähes Vordringen gegen die Trostisagerung aufzuhalten. Gerade der Vorteil der so nahe hinter der feindlichen Stellung und parallel zu ihr verlaufenden Bahn- und Straßenlinie wurde in dem Augenblicke zum Verhängnis, wo es uns gelang, diese möglichst tief an der Wurzel abzusägen. Dem Fehlen von Targu Jena, dem Zentrum des russisch-rumänischen Planenschauspiels für die Serethstellung, haben wir uns bereits bis auf 10 Kilometer genähert. Wir sind auch sonst auf dieser ganzen Linie schon im Abzug gegen die Ziele und am Beginn einer zunehmenden Wilderung der bisherigen Geländeschwierigkeiten. Es ist nur natürlich, daß die feindliche Seeresleitung alle Mittel anwendet, uns wenigstens nicht näher herankommen zu lassen, da es ihr nicht gelungen ist, unsere Front auf irgendeine Entfernung zurückzuführen. Die südlichen Moldauberge haben sich zu einem Brennpunkt des Krieges in Rumänien entwickelt.



Das Kampfgebiet in der Moldau

Entspricht eine völlige Vernichtung Deutschlands den englischen Handelsinteressen?

Doch man darf immerhin jeden Sonnen aufgehen lassen, der an den Deutschen nur den geringsten Schaden während des Krieges mitteilt, oder lieber nicht 75 Millionen Deutsche zu Sklaven machen sollte, weil dadurch möglicherweise aus Englands Handelsinteressen geschädigt würden, ist die Auffassung der angesehensten Londoner Schiffahrtsexperten.

In der Wochenendausgabe vom 18. Januar schreibt das Blatt, daß eine vollständige Vernichtung Deutschlands vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet unmöglich sei, zumal wenn einige Güter für den Export, daß die deutsche Bevölkerung eine beträchtliche Ernte erhalten müßte, daß sie so unproduktiv würde wie ein Gefangener der alten Zeit, der in der Fremde zu arbeiten hätte. Alle Hoffnung für die Zukunft dürfte man Deutschland nicht nehmen. Der Verfasser wendet sich gegen den Bericht des Handelskammerausschusses, der sich mit der Schiffahrt nach dem Kriege beschäftigt hat, und hebt hervor, daß die Handelskammer von niemanden einen Auftrag erhalten hätte, für die Nieder zu sprechen, der zukünftig hierfür wäre und daher nicht berechtigt sei, sich in entsprechendem Sinne auszusprechen. Aber es gibt viele Leute, die noch weniger von Schiffahrt verstehen als die Handelskammer, und die nicht zögern, zu sagen, was England mit der deutschen Schiffahrt nach dem Kriege anfangen sollte. Einer geht beispielsweise so weit, zu verlangen, daß kein deutsches Schiff jemals mehr in den Häfen einer der Verbündeten landen dürfte, während der britische Generalconsul Powell in Philadelphia mit seiner Meinung nicht zurückhält, kein Deutscher dürfe künftig die Erlaubnis haben, irgendwo innerhalb des britischen Weltreichs zu landen, und allen deutschen Dampfern müsse es untersagt werden, in irgendeinem zum britischen Reich gehörenden Hafen ohne besondere Erlaubnis seitens der britischen Regierung, Kollision einzunehmen.

Gewissermaßen ist begreiflich, und niemand, der in Betracht kommt, wird bereit sein, Deutschland seinen in der Gesellschaft der Völker verlorenen Platz wieder einzuräumen, bis es sich von seinen Verbrechen gereinigt hat. Aber von Unmöglichkeit in Verbindung mit daß sollten wir uns nicht leiten lassen. Wir müssen ebenso unsere materielle wie unsere moralische Zukunft ins Auge fassen, und wir würden die Uhr um 2000 oder, genau gesprochen, um 1916 Jahre zurückstellen, wenn wir gestatteten, daß unsinniger Ekel vor den Hunten und ihren niederträchtigen Mitteln unser Urteil über unseren Gesellschaftsstatus trübe. Ohne Rücksicht auf die Ansicht Privater und ohne Rücksicht auf deren Einfluß, ob sie in Zukunft noch mit einem Deutschen sprechen oder verhandeln wollen oder nicht, sprechen die Verbündeten ein weiteres Geschäftsfeld haben, Deutschland, Österreich, Türkei und Bulgarien müssen den vollen Preis für alles Unrecht zahlen, das sie während des Krieges angestellt haben; aber dieser Preis muß in den Friedensbedingungen festgelegt werden. Man kann eine lange dauernde Strafkolonie bestimmen, aber man muß anerkennen, daß ein bestimmter Endtermin erforderlich ist. Die Hoffnungslosigkeit, die sonst entstehen würde, wenn man an ewige Strafe denkt, muß unter allen Umständen vermieden werden. Wir können nicht 75 Millionen Deutsche zu Sklaven machen. Auf der anderen Seite hält uns nichts davon ab, jeden Hunten anzuheften, in welcher Stellung er auch immer sei, von dem bekannt ist, oder anscheinend gemacht ist, daß er als Täter oder Anführer für die Verbrechen in Betracht kommt, welche diesen Krieg zu dem gemacht haben, was er ist.

Ich vertrete durchaus die Auffassung, daß die Schiffe aller Völker in Zukunft auch weiterhin die Erlaubnis haben müssen, in Handelsverbindungen mit unseren Häfen zu treten, und zwar zu den gleichen Bedingungen wie wir selbst. Aber gleichzeitig habe ich die Empfindung, daß sie dies nicht wie früher unter Bedingungen dürfen, bei denen wir selbst zu kurz kommen. Beispielsweise war Deutschland mit Hilfe von Vorzugseisenbahntarifen usw. in der Lage, den Handel zwischen deutschen Häfen und deutschen Kolonien für die deutschen Schiffe ausschließlich zu sichern. Das muß aufhören; in Zukunft müssen deutsche Schiffe davon ausgeschlossen sein, an unserem heimischen Küstenhandel teilzunehmen; gleichzeitig darf der Küstenhandel im britischen Reich nur für solche Länder offen sein, die auch unseren Schiffe dieselben Vorteile einräumen, welche sie eigenen genießen. Die britischen Schiffe-eigenümer haben wiederholt erklärt, daß sie keine besonderen Begünstigungen aus der Hand unserer Regierung wünschen; aber auf der anderen Seite haben sie einen Anspruch darauf, daß sie nicht benachteiligt werden, und daß sie nur mit einem anständigen und auf billigen Vergütungen beruhenden Wettbewerb zu tun haben.

Was den Vorschlag betrifft, daß unsere Kohlenstienen feindliche Schiffe nicht mit Kohle versorgen dürfen, so handelt es sich hierbei nicht um praktische Politik; denn die einzige Folge hiervon wäre, daß die Einführung neuer Kohlenstationen in der ganzen Welt begünstigt würde, die uns nur beschuldigen, aber keinen entsprechenden Vorteil bringen würden. Die auf der Pariser Wirtschaftskonferenz beschlossenen Vorzugshöfe für den Handel unter den Verbündeten ermöglichen es uns, in diesen Ländern dem deutschen Wettbewerb gegenüber emporzukommen. Was aber unsern Handel in den neutralen Ländern betrifft, so können die verbesserten geschäftlichen Methoden unserer Kaufleute, unterstützt durch besondere Erleichterungen seitens der Banken und durch einen besseren Konsulatsdienst, uns noch einmal ins Vorbestreben bringen. Über ein Wort zur Warnung: wir dürfen nicht hoffen, allezeit beim Versehen der Münze dafür sorgen zu können, daß zu unseren Gunsten die richtige Seite nach oben kommt. Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß nach dem Kriege ein solcher Aufschwung im Handel eintritt, daß für jedermann Raum genug vorhanden ist. Die Betätigung der britischen Kaufleute in Gegenwart und naher Zukunft wird zeigen, ob sie in den letzten 2 1/2 Jahren aus den Erfahrungen gelernt haben oder nicht.

„Muß der Krieg wirklich fortgesetzt werden?“

Noch ein offener Brief eines englischen Friedensfreundes an Wilson. In ähnlicher Weise wie der englische Friedensfreund Bertrand Russell vor einiger Zeit eine Vorlesung an Wilson sandte, hat sein Genannter, das englische Parlamentsmitglied Arthur Ponsonby, einen offenen Brief an den amerikanischen Präsidenten geschrieben. „Ausdrücklich für eine neutrale Konferenz“, und zwar noch vor der Veröffentlichung der deutschen Friedensnote am 12. Dezember 1918. Dieser Brief lautet nach der Neupressen, „Evening Post“ vom 5. Januar unter anderem wie folgt: Wenn England zum Schutze seiner Sicherheit Krieg führt, so frage ich: Bedroht Deutschland wirklich gegenwärtig diese Sicherheit und unser Land? Wenn England um Frankreichs willen kämpft, so frage ich: Wissen wir denn so ganz gewiß, daß Deutschland nicht das besetzte französische Gebiet räumen würde? Wenn England für Belgien Krieg führt, so frage ich: Wer sagt uns denn, daß die Deutschen nicht bereit sind, in die Räumung Belgiens und in die Wiederherstellung seiner vollen Souveränität und Unabhängigkeit zu willigen? Wenn denn aber so ist — wäre es nicht besser, sich darauf einzulassen, als belgische Häuser und Städte weiter zu zerstören? Wenn

wir um Serbiens und Bosniens willen Krieg führen, so frage ich: Woher wissen wir, daß die Deutschen nicht zu einer Regelung der serbischen Frage bereit finden würden, und zwar nach Gesichtspunkten der Nationalität? Oder daß Deutschland und Österreich nicht mit der Wiederherstellung eines polnischen Königreichs einverstanden sind?

Ein distinkter Friede auf Grund eines entscheidenden militärischen Sieges ist bisher noch immer ein Friede der Nachtvision gewesen. Ein solcher Friede kann keine endgültige Lösung bringen. Wenn aber ein entscheidender Sieg nicht wahrscheinlich ist, so werden die ungeheuren Opfer, welche eine Fortsetzung des Krieges fordert, umsonst gebracht werden. Eine ganze Nation kann man nicht „strafen“. An die Verantwortlichen kommt man doch nicht heran. Durch „Vertrauen“ kann man ein Volk, das an die Gerechtigkeit seiner Sache glaubt, nicht von dem Gegenteil überzeugen. Würden wir Engländer uns von dem Unrecht unserer Sache überzeugen lassen, wenn Deutschland uns „strafe“? Davon kann natürlich gar keine Rede sein!

Können wir Deutschland durch Auszehrung bezwingen? Das kann Jahre dauern, kostet viele Millionen Pfund und Hunderttausende von Menschenleben. Zuerst werden dabei doch die britischen Gefangenen an die Reihe kommen, dann die Armen, Frauen, Kinder und Männer, und es dauert lange, ehe der Hunger auf das Meer übergreift. An die Reichen und die regierenden Klassen werden wir mit der Auszehrungsstrategie überhaupt nicht herankommen. Ja, selbst wenn wir haben wirklich Erfolg und haben dann auch England selbst und unsere Verbündeten ausgezogen und schlämt — werden wir dann noch behaupten können, daß England der große Verlierer der Zivilisation ist und wir den Grundstein zu einem neuen, friedlichen Europa gelegt haben? Wenn wir die Revolution haben wollen, so gibt es gar kein besseres Mittel als diese Politik. Sind wir denn wirklich so ganz sicher, daß der Krieg nicht nur fortgesetzt wird, weil wir geheime Abmachungen mit Russland, Italien und Frankreich getroffen haben? Welcher Art sind die Abmachungen? Sollen wir eigentlich so weiter führen, ohne zu wissen, wofür wir kämpfen?

Die beiden Mächte, welche dem Krieg am Ende machen können, sind England und Deutschland. Unsere Verbündeten hängen von uns ab, unsere finanzielle Stärke gibt uns die Vormachtstellung. Wäre es da etwa Schwäche unsererseits, bewußt die Führung zu übernehmen und Europa zum Frieden zurückzubringen? Nein, es ist eine viel größere Schwäche, uns immer weiter treiben zu lassen, bloß um, was man so nennt, „den Krieg zu gewinnen“. Wir wissen ja gar nicht, was ein solches „Gewinnen“ bedeutet und wie wenig dauernder Gewinn aus dem bloßen Triumph der rohen Gewalt zu holen ist. Macht und Gewalttätigkeit können eine Regierung nie zur Vernunft bringen, höchstens zu vorübergehender Unterwerfung.

Unser Verzicht, den deutschen Militarismus mit Waffengewalt zu zerschmettern, hat nur die Wirkung gehabt, daß wir den Militarismus in eigenen Lande bekommen haben. Wir haben unser Volk der Freiheit beraubt, heute ihrer Gewissensbedenken wegen bestraft, die öffentliche Meinung geknechtet und die freie Rede unterdrückt. Wir können eben das deutsche Volk nicht durch Waffengewalt befreien, sondern höchstens unser eigenes Volk verfluchen. Das große Ziel kann ohne weiteres untergehen, nur erreicht werden, wenn man auf den wahren Sinn der Sache nachdenkt und Triumph verzichtet und die Vernünftigen im Lande in die Regierung dringen, daß sie ihre Bedingungen bekanntgibt und Verhandlungen eröffnet.

Unsere verehrlichen Abonnenten

werden gebeten, das Abonnementgeld nur gegen Quittung anzuhändigen, da letztere als Beweis im Falle eines Unfalles wichtig ist. Wir bitten dringend, darauf zu achten, daß Wort und Namen stimmen.

